

Risse und Knochen

Es ist kurz vor fünf. Gleich muss er die Glocke zur Laudes läuten. Die riesige Glocke, bald doppelt so groß wie er, schaut heute bedrohlicher aus als sonst. Irgendwas ist anders. Die Sonne geht langsam über dem Horizont auf und ein leichter Wind trägt die frische Sommerluft hinein. Pater Heinrich möchte gerade zum Glockenseil greifen, seine Hand kommt jedoch kurz vorher zum stehen. Er schaut ganz nachdenklich drein. Er zögert. Die Zeit wird knapp, gleich ist es fünf Uhr. Und dennoch rührt er sich nicht. Er dreht sich um und eilt den Glockenturm wieder hinab, über den Hof, durch die Klostergänge. Er hält nicht an, er wird nicht langsamer, er dreht sich nicht um. Er geht schnellen Schrittes zum Abt. „Ich werde von Gedanken geplagt. Von Sünden. Ich bitte um einen Tag im Kerkerturm, um wieder zur Besinnung zu gelangen.“ Ja er wirkt ganz verzweifelt. Der Ärmste. Kein schönes Gefühl. Aber er hält an dem Glauben fest, dass alles wieder gut werden würde. Mit diesmal nicht so schnellen Schritten begibt er sich zum Kerkerturm. Mit geneigtem Haupt betritt er den kleinen Raum und wendet sich dem Abt zu, der daraufhin die Tür verschließt. Der Abt wollte gerade gehen, da hörte er plötzlich ein dumpfes Geräusch. Voller Sorge schaut er durch den kleinen Schlitz der Kerkertür. Er sieht Pater Heinrich, seinen eigentlich frömmsten Bruder, tot am Boden liegen. Der Boden um ihn herum ist mit Rissen übersät. Voller Panik versucht der Abt die Tür zu öffnen, doch so sehr er es versucht, sie bewegt sich kein Stück. Und ja man könnte meinen, man hätte aus meinem Schicksal gelernt. Heute ist es genau 200 Jahre her. Was ein trauriger Tag und ein noch traurigeres Schicksal. Ja, ich erinnere mich noch genau wie es begann. Es war ganz spät Abends an einem lauen Sommertag. Die Sonne ging vor wenigen Stunden unter und die meisten meiner Brüder schliefen bereits. Nur ich nicht. Ich saß noch tief in die Nacht an Schriften, die ich vervielfachen sollte, bis plötzlich meine Kerze ausging. Zu dem Zeitpunkt dachte ich mir nicht viel dabei, ja ich sah es als ein Zeichen Gottes die Arbeit nun zu beenden und zu ruhen. In wenigen Stunden würde die Nachtmesse stattfinden. Ich stand auf und wollte meine Kerze erneut anzünden, um den Weg zu meinem Schlafsaal zu finden. Doch die Flamme der Türbeleuchtung sprang nicht um. Es war wahrlich verwirrend. Dennoch dachte ich nicht lange drüber nach, ich kannte meine Wege im Kloster. So ging ich leise und langsam in Richtung meines Schlafsaals, meine Brüder wollte ich nicht wecken. Ich ging und ging und ging und war ganz in Gedanken versunken; welche Schriften würde ich morgen wohl anfertigen, welche Arbeiten stehen an, ach ja wie großartig Gott nur ist und was er alles schönes geschaffen hatte. Dann blieb ich stehen, ganz verdutzt. Ich ging doch schon viel zu lange, müsste eigentlich längst angekommen sein, doch vor und hinter mir nur Schwarz. Wo bin ich denn nur. Ich tastete mich nach rechts, in der Hoffnung die kalte Steinmauer des Klosters zu spüren, doch auch dort nichts. Ich blieb stehen. Was geht hier vor sich? Ich fühlte mich beobachtet. Von allen Seiten. Schnell drehte ich mich um, doch da war nichts. Oder doch? Ich meinte in der Ferne zwei leuchtende Augen erkennen zu können. Doch definitiv. Es lief mir kalt den Rücken runter. Die Augen kamen näher, ich konnte mehr erkennen. Eine Gestalt in einem schwarzen Umhang, vom Gesicht waren nur die leuchtenden Augen zu erkennen. Er hob seine knöchrige Hand, die Knochen mit leichten Rissen übersät. Und ich rannte. Rannte um mein Leben, so schnell wie ich nur rennen konnte. Ob ich laut bin war mit mittlerweile egal. Ich rannte und rannte und hörte

meine eigenen Schritte von dem kalten Steinboden widerhallen. Und plötzlich Licht. Eine Fackel. Ich sah mich um, es war alles wieder vertraut, die Gestalt war weg und ich erblickte die Tür zu meinem Schlafsaal. Was ein Glück, es war alles wieder normal. Ich legte mich in mein Bett und schlief ein. Und ich träumte. Von grässlichen Dingen. Dinge, die ich niemals wiedergeben werde. Schweißgebadet wachte ich auf. Die Vögel zwitscherten. Träge stand ich auf und begab mich durch die leeren Klostergänge Richtung Glockenturm. Ich sollte heute um fünf Uhr läuten. Oben angekommen ließ mich das Gefühl nicht los beobachtet zu werden. Gerade als ich nach dem Glockenseil greifen wollte schossen mir die grässlichen Träume in den Kopf. Voller Angst rannte ich zum Abt, er solle mich im Kerkerturm einsperren. Das würde mir bestimmt helfen. Etwas Ruhe und Zeit mit Gott. Und so tat er dies. Doch sobald er die Tür schloss taten sich Risse im Boden auf und die Gestalt im Umhang erschien vor mir. Sie legte ihre knöchrige Hand auf meinen Kopf und was genau sie dann tat, weiß ich nicht, doch dann sah ich meinen eigenen Körper am Boden liegen und hörte den Abt an der Tür rütteln. Naja, so erging es mir und auch unserem Pater Heinrich. Nun geistere ich auf alle Ewigkeiten durch die Klostermauern und hoffe, dass dieses Schicksal sich nicht erneut wiederholt, denn es ist kein schönes.

